

Jürgen Müller

Gefangene der Wörtlichkeit

Das Rätsel von Pieter Bruegels »Sprichwörtern«

Die Kunst Pieter Bruegels ist von vielen Interpreten als bewusste Hinwendung zu seiner eigenen, zeitgenössischen Umwelt gedeutet worden. Dies gilt auch für seine Tafel der »Sprichwörter« (Abb. 1). Im Folgenden jedoch soll ein möglicher theologischer Sinn des Bildes in den Vordergrund gestellt werden. Über und über sind die »Sprichwörter« von Figuren bevölkert, deren merkwürdige Handlungen wir nicht sofort verstehen. Nahezu einhundert Personen werden auf dem Gemälde gezeigt sowie Tiere und zahlreiche Gegenstände. Was aber ist auf der vielfigurigen Tafel eigentlich dargestellt? Welche Handlungen werden von den im Werk abgebildeten Personen durchgeführt?

Beginnen wir in der linken vorderen Bildecke (Abb. 2). Hier sieht man eine ältere Frau, die ihre Spindel zur Seite gelegt hat und nun im Begriff ist, einen Teufel zu fesseln, den sie mit aller Macht auf ein Kissen drückt. Unmittelbar hinter dieser Szene erkennt man einen Mann, der einen steinernen Säulenstumpf umarmt, um in denselben zu beißen. Rechts davon sieht man eine Frau, die mit einer Feuerzange glühende Kohle in der einen und einen Wassereimer in der anderen Hand trägt. Rechts davon wiederum ist ein weiteres merkwürdiges Ereignis dargestellt, läuft doch ein Mann mit seinem Kopf gegen eine Mauer.

Erst wenn man erkannt hat, dass es sich bei diesen Darstellungen um Verbildlichungen von Sprichwörtern handelt, erhalten die Szenen ihren Sinn. Schon die erste Erwähnung des Bildes im 17. Jahrhundert kann diese Deutung bestätigen. In einem Inventar des flämischen Sammlers Pieter Stevens aus dem Jahre 1668, der nicht weniger als elf Gemälde Bruegels besaß, heißt es über das Bild: »Darstellung der verkehrten Welt, die durch verschiedene Sprichwörter repräsentiert wird«.

Erst jetzt ist es möglich, den merkwürdigen Szenarien einen übertragenen Sinn beizugeben. So bedeutet das Sprichwort »Sie kann einen Teufel auf ein Kissen binden«, dass boshafte Halsstarrigkeit sogar den Teufel überwindet. Der übertragene Sinn des »Pfeilerbeißers« verweist auf einen scheinheiligen Heuchler. Die Frau mit Feuerzange und Wassereimer symbolisiert das Sprichwort »Sie trägt Feuer in der einen, doch Wasser in der

Zum Autor: Jürgen Müller, 1961, Studium der Kunstgeschichte in Bochum, Paris und Pisa. Promotion zur Kunsttheorie von Karel van Mander (1991), Assistent am Kunstgeschichtlichen Seminar in Hamburg, Vertretungs- und Gastprofessuren in Marburg, Bordeaux, Graz und zur Zeit in Paris. Mitarbeit an verschiedenen Ausstellungen, Ausstellungsleitung: »Der Ball ist rund« im Gasometer Oberhausen 2000. Forschungsschwerpunkte: flämisch-niederländische Kunstgeschichte und Filmgeschichte.



anderen Hand«, womit ein Sinnbild der Doppelzüngigkeit und Falschheit gegeben ist. Der Mann, der »mit dem Kopf durch die Wand« will, ist ein Bild rücksichtslosen Jähzorns.

Aber nicht immer wird ein Sprichwort durch eine einzige Bildfigur zum Ausdruck gebracht. Nicht selten ist die Kombinationsfähigkeit des Betrachters gefragt. Dies lässt sich beobachten, wenn man auf diejenigen Szenen schaut, die sich im ersten Stock des Hauses abspielen. Hier findet sich ein besonders drastisches Motiv: Ein Mann mit heruntergelassener Hose hängt seinen nackten Hintern aus dem Fenster und ist im Begriff seine Notdurft auf einen Globus zu entrichten, der unter ihm an der Häuserwand fixiert ist. Führt man diese beiden Motive zusammen, spielen sie auf die sprichwörtliche Redensart »er schießt auf die Welt« an, was soviel bedeutet, wie die Welt zu verachten. Schaut man aber noch einmal genauer auf den Globus, kann man erkennen, dass er verkehrt herum aufgehängt ist, was einen Hinweis auf die »verkehrte Welt« darstellt – eine Welt, die genau das Gegenteil von dem ist, wie sie eigentlich sein sollte.

Lasterkanon und Weltklugheit

Generell muss gesagt werden, dass nicht alle von den Forschern entdeckten Sprichwörter gleichermaßen plausibel Einzelszenen zugeordnet werden können. Bruegel liebt es, den Sinn seines Bildes absichtsvoll zu verbergen. Die eigentliche Leistung der Tafel besteht gerade darin, dass wir zunächst den Eindruck haben, als würden hier Menschen mit der größten Selbstverständlichkeit ihren alltäglichen Aufgaben nachgehen, bis wir erkennen müssen, wie unsinnig die Handlungen der im Bild dargestellten Menschen sind.

Hält man in diesem Sprichwörtertausch einen Moment lang inne und fragt, was Bruegel mit seiner Tafel hat ausdrücken wollen, könnte man zunächst einmal vermuten, dass er die vielen Sprichwörter gesammelt hat, um auf originelle Weise das moralische Fehlverhalten der Menschen zum Thema zu machen. Denn offensichtlich kommen in den meisten der dargestellten Sprichwörter Laster zum Ausdruck. Ob es sich um Jähzorn oder Doppelzüngigkeit, Falschheit oder Maßlosigkeit handelt, Bruegels Tafel stellt indirekt einen umfassenden Katalog fehlerhaften und unmoralischen Handelns dar. Dass es sich hierbei wirklich um eine umfassende Bestandsaufnahme handelt, wird verständlich, wenn man bedenkt, dass von der Forschung bisher nicht weniger als 119 Sprichwörter entdeckt wurden.

Aus dem Durcheinander des Bildgeschehens stechen zwei Figuren des Vordergrundes besonders hervor. Zunächst fällt die schöne junge Frau im Zentrum der Tafel ins Auge, die einem alten Mann einen blauen, umhangartigen Mantel umhängt. Ausgesprochen erotisch hat Bruegel sie dargestellt; so hebt ihr weit ausgeschnittenes rotes Kleid ihre körperlichen Vorzüge deutlich hervor. Ganz in der Nähe der jungen Frau erkennt man sodann das männliche Pendant dieser Schönen. Rechts von ihr steht ein hübscher, vornehm gekleideter junger Mann. Eine kecke Feder schmückt sein Barett. Spitze Schuhe, enge rote Beinkleider, ein kostbarer Dolch und ein Umhang aus feinem Brokat zeigen deutlich seine höfische Herkunft und heben ihn aus der Menge der bäurisch gekleideten Personen heraus. Auf seinem linken Daumen schwebt eine Sphaira – eine Weltkugel, gleichzeitig



zeigt der Zeigefinger seiner Rechten auf die gläserne Sphaira, die vor ihm am Boden liegt. Einzig die junge Frau und der junge Mann stehen aufrecht unter lauter gebückten und hässlichen Menschen; auch hat Bruegel ihrer Gewandung einen starken farblichen Akzent gegeben, was sie zusätzlich aus ihrer unmittelbaren Umgebung hervorhebt.

Die Tradition der Sprichwörterdarstellung

In der kunsthistorischen Forschung ist Bruegels verbildlichte Sprichwörterammlung als Sinnbild der verkehrten Welt interpretiert worden. Deutliches Zeichen hierfür sei die – schon erwähnte – verkehrt herum aufgehängte Sphaira an der Stirnseite des Hauses links. In diesen Interpretationen ist die Metapher der verkehrten Welt als anschauliche Formel einer pessimistisch-ironischen Weltbetrachtung angesehen worden.

Immer wieder wurde die Tafel vor dem Hintergrund der allgemeinen Sprichwortbegeisterung der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts gesehen. Auch die bildliche Darstellung von Sprichwörtern ist keine Erfindung Bruegels. Als direktes Vorbild ist ein Kupferstich von Frans Hogenberg aus dem Jahre 1558 benannt worden. Doch auch wenn Bruegel viele der bei Hogenberg dargestellten Sprichwörter übernimmt, hat er Anderes im Sinn. Bedeutsam jedoch ist der Titel von Hogenbergs Stich: »De Blau Huicke«, also: »Jemandem den blauen Mantel umhängen«, ist eine Redensart für Betrug. Der Titel bezieht sich auf eine im Stich dargestellte junge Frau, die ihrem Mann einen Mantel umhängt, wodurch sie als Betrügerin ausgewie-

*Abb. 1
Pieter Bruegel: Die
Sprichwörter, signiert und
datiert 1559, Holztafel,
117 × 163 cm. Staatliche
Museen zu Berlin Preussischer
Kulturbesitz, Gemäldegalerie.
Foto aus: Gemäldegalerie
Berlin. 200 Meisterwerke.
Berlin 1998.*

sen wird. Auch bei Bruegel sieht man an zentraler Stelle eine junge Frau, die ihrem alten Ehemann einen blauen Mantel um die Schultern legt. Doch bei all diesen gelehrten Hinweisen darf man die künstlerische Absicht Bruegels nicht aus den Augen verlieren. Die »Sprichwörter« verkörpern wie kaum ein anderes Bild eine Ästhetik des Entdeckens. Dem flämischen Maler ist es darum zu tun, ein Bild zu schaffen, das man nicht nur einmal, sondern immer wieder anschauen kann. Schon die große Menge der Sprichwörter ermöglicht, immer neue Details zu entdecken. Zum Teil hat Bruegel besonders prominente Sprichwörter dargestellt. Nahezu im Bildzentrum findet sich ein Sprichwort, das auf eine Fabel Äsops zurückgeht: »Der Kranich hat den Fuchs zu Gast geladen.« Die beiden Tiere kommen ihrer Rolle als Gastgeber dadurch nach, daß sie die Speise für den Gast jeweils in Gefäßen servieren, die ihm das Essen unmöglich machen. So bietet der Fuchs dem Kranich einen flachen Teller an, worauf dieser nun umgekehrt den Fuchs mit einem Gefäß mit besonders hohem Hals bewirtet. Der Sinn ist deutlich: Betrüger sind jeweils auf ihren Vorteil bedacht.

Sprichwörter und Bibelübersetzung

Neben den vermeintlich volkstümlichen Redensarten und denjenigen Sprichwörtern, die sich auf klassische Texte des Altertums beziehen, finden sich in Bruegels Tafel auch solche, die biblischer Herkunft sind. Diese biblischen Sprichwörter bilden einen weiteren Schlüssel zum eigentlichen Verständnis des Bildes. Im Folgenden sollen deshalb zwei Sprichwörter der Tafel genauer betrachtet werden, die biblischer Herkunft sind. Nahe dem Horizont sieht man drei Blinde dahinziehen – ein Thema, dem Bruegel später ein eigenes Bild gewidmet hat. Die sprichwörtliche Redensart von dem Blinden, der Blinde führt, findet sich in den Evangelien und im Römerbrief des Paulus. Es handelt sich um eine gängige Metapher für theologische Irrlehren.

Die Sprichwortbegeisterung der Reformationszeit ist untrennbar mit dem Problem der Bibelübersetzung und ihrer spezifischen Ausdrucksweise verbunden. So erachtet Erasmus die Verwendung gleichnishafter und sprichwörtlicher Redensarten durch Christus als ein besonderes didaktisches Mittel. Gerade weil sich das Neue Testament an einfache und gebildete Menschen zugleich wendet, muss seine Sprache sprichwörtlich-bildreich sein, um für unterschiedlich gebildete Leser verständlich zu sein.

Mit den beiden einzigen schönen und vornehm gekleideten Personen, der schon genannten jungen Frau im Zentrum und dem jungen Edelmann, der die Welt auf seinem Daumen tanzen lässt, könnte Bruegel an die allegorische Tradition von Frau Welt und vom Fürsten der Welt anknüpfen. Beide repräsentieren mit ihrer Verführungskunst den »schönen Schein«, der sich allerdings bei näherem Hinsehen als das genaue Gegenteil herausstellt. Die zentrale Bedeutung dieser beiden Figuren zeigt sich schon in ihrer prominenten Platzierung. So steht die Frau mit dem blauen Mantel nahezu in der Bildmitte und der junge Mann mit der Sphaira rechts im Vordergrund.

Gemäß geläufiger Darstellung verbirgt sich im Rücken des Fürsten die Realität der Sündenwelt, ohne dass wir als Betrachter diesen Schein aufheben, den Fürsten entlarven und den Trug durchschauen könnten. Unmittelbar im Vordergrund neben dem Fürsten der Welt sieht man die Verkörperung

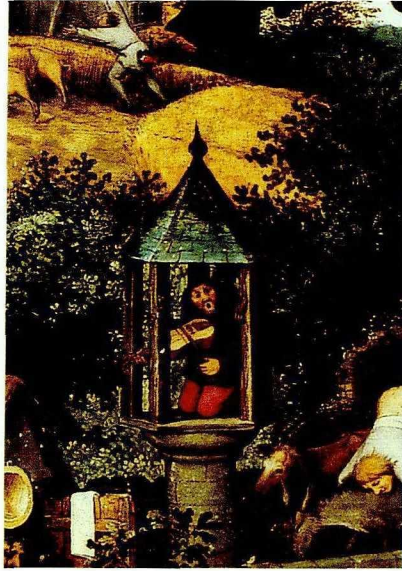


Abb. 2 (links)
Pieter Bruegel: Die Sprichwörter, Ausschnitt.
Foto aus: Gemäldegalerie
Berlin, a.a.O.

Abb. 3 (rechts)
Pieter Bruegel: Die Sprichwörter, Ausschnitt.
Foto aus: Gemäldegalerie
Berlin, a.a.O.

eines Sprichwortes, das besagt, dass »man sich krümmen muss, um durch die Welt zu gelangen«. Es scheint, als ob der Mann, der sich durch die Sphaira zwingt, vor dem Fürsten kniet. Mehrfach wird die »Welt« dargestellt, dabei ist sie nie dieselbe, wird in unterschiedlicher Größe und in unterschiedlicher Lage präsentiert: Der Fürst der Welt lässt die Sphaira mühelos auf seinem Daumen tanzen, markant hebt sie sich vom hellen Hintergrund ab und scheint zu schweben. Christus hingegen, der unmittelbar über dem Fürsten der Welt dargestellt ist, hält die Welt derart in seinen Händen, dass sie erst auf den zweiten Blick zu erkennen ist, da sie farblich durch den blauen Rock hinterfangen wird. Fürsorge, die verkannt bleibt, und keckes Selbstbewusstsein werden effektiv nebeneinandergestellt.

Die notwendige Allegorese

Für Bruegels Bildkonzeption lässt sich eine konkrete Quelle benennen, Sebastian Francks Schrift »Paradoxa« aus dem Jahre 1534. In diesem Text geht der deutsche Theologe davon aus, dass der wahre Glaube nur durch inneres Licht entstehen könne. Das bloß äußere Wort verberge selbst da, wo es der Bibel entstamme, die Wahrheit. Zu Beginn der »Paradoxa« wird die Verkehrung beschrieben, welche die Welt beherrscht. Franck schreibt, wie sich die Menschen blenden lassen und Gott für den Teufel, den eigentlichen Teufel hingegen für Gott halten. Der Fürst der Welt nämlich würde von uns nicht erwarten, das Kreuz aufzulegen, weshalb ihn die ganze Welt wie einen Gott verehrt.

Gerade dadurch, dass der vornehm gekleidete Edelmann in direkter räumlicher Nähe zu Christus erscheint, ist es erlaubt, Bruegels Tafel in Analogie zu Francks Text zu deuten: Derjenige, der angebetet werden müsste, nämlich Christus, sitzt leicht verdeckt und daher zunächst unbeachtet im Hintergrund. Derjenige dagegen, den wir um unseres eigenen Heils willen fliehen sollten, steht prachtvoll gekleidet im Vordergrund.

Nachdem Franck auf die Verwechslung Christi mit dem Fürsten der Welt hingewiesen hat, kommt er auf das Problem der Bibelexegese zu sprechen und erklärt die Funktion der Gleichnisrede Christi. Immer wieder bleiben die Menschen in ihrem Verständnis der Heiligen Schrift bei deren wörtli-



Abb. 4: Pieter Bruegel: Die Sprichwörter, schematische Umzeichnung. Foto aus: Gemäldegalerie Berlin, a.a.O.

1. Da ist das Dach mit Fladen bedeckt (es herrscht Überfluss; man lebt faul wie im Schlaraffenland).
2. Unterm Besen (ohne Kirchensegen) getraut (freien unter einem Dach ist eine Schande, doch gemacht, bequem).
3. Da steckt der Besen raus (die Herren sind nicht zu Haus).
4. Er sieht durch die Finger (er schaut nicht genau hin, weil er auf jeden Fall den Nutzen hat).
5. Da hängt das Messer (Herausforderung).
6. Da stehen Holzschuhe (vergeblich warten).
7. Sie haben einander an der Nase (sie betrügen einander).
8. Die Würfel sind gefallen (es ist unterschieden).
9. Die Narren bekommen die besten Karten (die Dummen haben das meiste Glück).
10. Es hängt vom Fall der Karten ab.
11. Er schießt auf die Welt (er verachtet die Welt).
12. Die verkehrte Welt (das Gegenteil dessen, was sein sollte).
13. Durch das Auge (die Grifföffnung) der Schere ziehen (auf unehrliche Weise Gewinn machen; oder: Auge um Auge).
14. Lass ein Ei im Nest (etwas in Reserve halten; nicht alles auf einmal ausgeben).
15. Ein Mann mit einer Zahnbinde (vielleicht: er hat's faustdick hinter den Ohren).
16. a) Er pisst gegen den Mond (er strengt sich an, etwas Unmögliches zu erreichen).
b) Er hat gegen den Mond gepisst (sein Unternehmen ist fehlgeschlagen).
17. Sein Dach hat ein Loch.
18. Ein altes Dach muss oft geflickt werden.
19. Das Dach hat Latten (es gibt Lauscher).
20. Dort hängt der Topf heraus (in der verkehrten Welt dient der Nachtopf an Stelle der Kanne als Aushängeschild des Wirtshauses).
21. Den Narren ohne Seife barbieren (jemanden über den Löffel balbieren; mit jemand seinen Spott treiben).
22. Es wächst zum Fenster heraus (es kann nicht geheim bleiben).
23. Zwei Narren stecken unter einer Kappe (Torheit liebt Gesellschaft).
24. a) Den einen Pfeil dem anderen nachsenden (falsche Beharrlichkeit).
b) Alle Pfeile verschießen (unüberlegt handelt der, der alle Pfeile verschießt, denn wenn er in Not gerät, hat er keine Reserve mehr).
25. Sie kann sogar den Teufel aufs Kissen binden (boshafte Starkköpfigkeit überwindet selbst den Teufel).
26. Er ist ein Pfeilerbeißer (ein scheinheiliger Heuchler).
27. Sie trägt Feuer in der einen, doch Wasser in der anderen Hand (sie ist doppelzünftig).
28. a) Er brät den Hering wegen des Rogens (mit der Wurst nach der Speckseite werfen, das heißt, eine Kleinigkeit um des Vorteils willen opfern).
b) Sein Hering brät dort nicht (es läuft nicht alles wunschgemäß).
c) Er hat einen Deckel auf dem Kopf (eins auf den Deckel kriegen; für den Schaden aufkommen müssen).
29. a) Er bat mehr in sich als ein leerer Hering (viele hat oft einen tieferen Sinn als oberflächliche Betrachtung erkennen lässt).
b) Der Hering hängt an seinen eigenen Kiemen (man muss die Folgen seiner Fehler selber tragen).
30. Er sitzt zwischen zwei Stühlen in der Asche (eine Gelegenheit versäumen; nichts ausrichten).
31. Was kann der Rauch dem Eisen anhaben? (es ist nutzlos, gegen Unveränderliches anzugeben).
32. Die Spindeln fallen in die Asche (die Sache ist fehlgeschlagen).
33. Lässt man den Hund herein, so kriecht er in den (Topf) Schrank (das Nachsehen haben; den Letzten beißen die Hunde).
34. Hier zieht die Sau den Zapfen raus (Misswirtschaft; Nachlässigkeit rächt sich).
35. Er rennt mit dem Kopf gegen die Wand (rücksichtslos und jähzornig Unmögliches versuchen).
36. Er ist in Harnisch gebracht (aufgebracht).
37. Er hängt der Katze die Schelle um (wenn jemand etwas plant und jedermann davon in Kenntnis setzt, geht sein Unternehmen schief aus, oder: sich einer schwierigen Aufgabe unterziehen).
38. Bis an die Zähne bewaffnet.
39. Ein Eisenfresser.
40. Der Hennetaster (sich um ungelegte Eier kümmern).
41. Er nagt immer an einem Knochen herum (langwierige, vergebliche Arbeit, oder: alles beständig wiederholen).

42. Da hängt die Schere heraus (Sinnbild der Beutelschneidererei).
43. Er spricht aus zwei Mündern (doppeltzünftig).
44. Der eine schert Schafe, der andere Ferkel (der eine hat den Vorteil, der andere den Nachteil, oder: einer lebt im Überfluss, der andere in Not).
45. Viel Geschrei und wenig Wolle.
46. Scher sie, aber schinde sie nicht (seid nicht um jeden Fall auf euren Vorteil bedacht).
47. Geduldig wie ein Lamm.
48. a) Die eine kunkelt, was die andere spinnt (üble Nachrede weitertratschen).
b) Pass auf, dass kein schwarzer Hund dazwischen kommt (die Sache könnte schief gehen, oder: wo zwei Weiber zusammen sind, ist kein bellender Hund nötig).
49. Er trägt das Licht mit Körben an den Tag (er vertut seine Zeit nutzlos).
50. Kerzen für den Teufel anzünden (es ist gut, sich in allen Lagern Freunde zu machen; jedermann schmeicheln).
51. Er geht beim Teufel zur Beichte (Geheimnisse seinen Feinden preisgeben).
52. Ein Ohrenbläser.
53. Der Kranich hat den Fuchs zu Gast (Bruegel verwendet das schon Äsop bekannte Fabelmotiv: zwei Betrüger sind stets auf ihren Vorteil bedacht).
54. Was nützt ein schöner Teller, wenn nichts darauf ist?
55. Er ist ein Schaumlöffel (ein Schaum-schläger).
56. Es ist angekreidet (es wird nicht vergessen).
57. Er schüttet den Brunnen zu, wenn das Kalb ertrunken ist (erst wenn das Unglück geschehen ist, wird etwas unter nommen).
58. Er lässt die Welt auf seinem Daumen tanzen (alles tanzt nach seiner Pfeife).
59. Da steckt ein Stock im Rad (jemandem Knüppel zwischen die Beine werfen).
60. Wer durch die Welt will, muss sich krümmen (wer etwas werden will, muss schlau und charakterlos sein).
61. Er bindet Gott einen flächsernen Bart um (Betrug wird oft unter der Maske der Scheinheiligkeit verübt).
62. Er wirft Rosen (Perlen) vor die Säue (Verschwendung an Unwürdige; vgl. Matthäus 7,6).
63. Sie hängt ihrem Mann den blauen Mantel um (sie betrügt ihn).
64. Das Schwein ist durch den Bauch gestochen (die Sache ist von vornherein abgemacht; es ist unwiderruflich).
65. Zwei Hunde an einem Bein (Knochen) kommen selten überein (sich erbittert um ein und dieselbe Sache streiten; Sinnbild für Habgier und Missgunst, die dem Neider eigen sind).
66. Auf glühenden Kohlen sitzen (angstvoll und in großer Ungeduld sein).
67. a) Das Fleisch am Speiß muss begossen werden.
b) Es ist gesund, ins Feuer zu pissen.
c) Sein Feuer ist ausgepist.
68. Mit ihm ist kein Speiß zu drehen.
69. a) Er fängt Fische mit den Händen (er ist gewitzig, ein Schlaumeier; das heißt, er profitiert von der Arbeit anderer: während die anderen nämlich Netze auswerfen, nimmt er die Fische gleich aus dem Netz).
b) Einen Stint werfen, um einen Kabeljau zu fangen (sinngemäß wie Nr. 28a).
70. Er fällt durch den Korb (durchgefallener Freier; einen Korb bekommen; scheitern).
71. Er hängt zwischen Himmel und Erde (er hat sich in eine missliche Lage gebracht und weiß nicht, wie er sich entscheiden soll).
72. Sie ergreift das Hühnerei und lässt das Gänseei fahren (gierig eine schlechte Wahl treffen).
73. Er gähnt den Ofen an, oder: der muss lange gähnen, der den Ofen übergähnen will (er versucht, sein Maul weiter aufzureißen als eine Ofenklappe; das heißt, er überschätzt seine Fähigkeiten, oder: vergebens gegen Stärkere angehen).
74. Er kann nicht von einem Brot zum anderen gelangen (er kommt nicht mit seinem Geld aus).
75. Er sucht das Beilchen (er sucht einen Vorwand, eine Ausflucht) sowie: Hier ist er mit seiner Laterne dabei (hier kann er einmal sein Licht leuchten lassen).
76. Ein Beil mit dem Stiel (das Ganze?; die Bedeutung ist nicht sicher).
77. Eine Hacke ohne Stiel (etwas Unbrauchbares?; in der Bedeutung ungeklärt).
78. Wer seinen Brei verschüttet hat, kann nicht alles wieder aufraffen (angerichteter Schaden ist nicht wieder gutzumachen).
79. Sie ziehen ums Längste (jeder reißt sich um seinen Vorteil).
80. Er hält sich fest (?), richtiger: Die Liebe ist auf der Seite, an der der Geldbeutel hängt.
81. a) Er sitzt sich selbst im Licht.
b) Es sucht keiner den anderen im Ofen, der nicht selbst darin war (nur der denkt schlecht über andere, der selbst schlecht ist).
82. Er spielt auf dem Pranger (wenn man am Pranger steht, sollte man die Aufmerksamkeit nicht zusätzlich auf sich lenken, auch: sich etwas zu Unrecht herausnehmen).
83. Er fällt vom Ochs auf den Esel (schlechte Geschäfte machen).
84. Es tut dem einen Bettler Leid, dass der andere vor der Tür steht.
85. Er kann durch ein Eichenbrett sehen, wenn ein Loch drin ist.
86. a) Er reißt den Hintern an der Tür (sich über alles hinwegsetzen).
b) Er läuft mit seinem Päckchen (jeder hat seine Last zu tragen).
87. Er küsst den Ring (er übt sich in falscher und übertriebener Ehrfurcht).
88. Er fischt hinter dem Netz (nutzloses Tun, das keinen Erfolg bringt).
89. Die großen Fische fressen die kleinen.
90. Ihn kränkt es, dass die Sonne ins Wasser scheint (des Nachbarn Woblergeben mir Kummer macht; mich kränkt, dass die Sonne ins Wasser lacht; Missgunst).
91. Er wirft sein Geld ins Wasser (das Geld zum Fenster hinauswerfen, vergeuden).
92. Sie schießen beide durch dasselbe Loch (unzertrennbare Speißgesellen).
93. Es hängt wie ein Scheißhaus über dem Graben (die Angelegenheit ist eindeutig).
94. Er will zwei Fliegen mit einem Schlag treffen (aber keine wird erwischt, das heißt, zu viel Ehrgeiz im Leben wird bestraft).
95. Sie schaut dem Storch nach (sie vertut ihre Zeit).
96. An den Federn erkennt man den Vogel.
97. Er hängt den Mantel nach dem Wind (er passt seinen Standpunkt den jeweiligen Umständen an).
98. Er schüttet die Federn in den Wind (all seine Mühen waren umsonst; planlos arbeiten).
99. Aus fremder Leute Haut schneidet man gute Riemen (es ist leicht, mit dem Besitz anderer großzügig zu sein).
100. Der Krug gibt so lange zum Wasser, bis er bricht (alles hat seine Grenzen).
101. Er fasst den Aal beim Schwanz (eine Sache, die misslingen wird).
102. Es ist schwer, gegen den Strom zu schwimmen (wer sich gegen die allgemeinen Gesetze auflehnt und sich ihnen nicht fügen will, hat es schwer im Leben).
103. Er hängt sein Kutte über den Zaun (er bricht mit dem Herkömmlichen, ohne zu wissen, ob er sich in seiner neuen Umgebung zurechtfinden kann).
104. Dieses Sprichwort ist nicht sicher zu bestimmen. Mögliche sind folgende Deutungen: Er sieht die Bären tanzen (ihn hungert so sehr, dass er schon Bären tanzen sieht). – Wilde Bären sind gern beieinander (welche Schande für den Menschen, dass er mit seinesgleichen nicht auskommt).
105. a) Er läuft, als hätte er Feuer am Hintern (er ist in einer bedrängten Lage).
b) Wer Feuer frisst, schießt Funken (wer etwas Gefährliches unternimmt, braucht sich über die Folgen nicht wundern).
106. a) Wenn das Tor offen ist, laufen die Schweine ins Korn (ohne Aufsicht geht alles drunter und drüber).
b) Nimmt das Korn ab, so nimmt das Schwein zu (was einem zum Nachteil, nützt dem anderen).
107. Ihm ist es gleich, wessen Haus brennt, wenn er sich nur an den Kohlen wärmen kann (er nimmt jede Gelegenheit wahr, um zu seinem Profit zu kommen).
108. Eine rissige Mauer ist bald zerrüttet.
109. Vor dem Wind ist gut segeln (unter günstigen Voraussetzungen hat man leicht Erfolg).
110. Er hat ein Auge im Segel (er passt auf).
111. a) Wer weiß, warum die Gänse barfuß gehen (es wird seinen Grund haben).
b) Bin ich zum Gänsehüten nicht berufen, so lass ich Gänse Gänse sein.
112. Rossäpfel sind keine Feigen (man soll sich nichts weismachen lassen).
113. Er schleift den Klotz (ein betrogener Freier; er rackert sich für-etwas ab, das keinen Sinn hat).
114. Angst macht das alte Weib laufen (die Not verbilft zu Fähigkeiten, die man sonst nicht aufbringt).
115. Er bescheißt den Galgen (er fürchtet sich vor keiner Strafe; er ist ein Galgenvogel, der übel enden wird).
116. Wo Aas ist, fliegen die Krähen.
117. Wenn ein Blinder den anderen führt, fallen sie beide in den Graben (wenn ein Unwissender andere führt, gibt es ein Unglück).
118. Die Reise ist noch nicht zu End, wenn man Kirch und Turm erkennt (das Ziel ist erst dann erreicht, wenn man seine Aufgabe ganz erfüllt hat).

Ein weiteres Sprichwort, das sich auf die Sonne am Himmel bezieht: Es ist nichts so fein gesponnen, es kommt doch an die Sonnen.

chem Sinn stehen, wohingegen es doch darum gehe, die »ewige Allegorie« zu verstehen. Auch der Betrachter, der die Sprichwörter lediglich wörtlich versteht, offenbart gerade die im Sprichwort gemeinte Sturheit und Unbelehrbarkeit und verbleibt an der Oberfläche der Darstellung. Solcher Unterschied von närrischem, wörtlichem im Gegensatz zum figürlichen, bildhaften Verstehen erhält Brisanz durch die Frage, wie man diesen Konflikt für die Interpretation der Bibel beantwortet.

Gemäß Sebastian Franck kommt es darauf an, sie spirituell oder allegorisch zu verstehen; eine Mahnung, die auch Bruegels Gemälde nahe legt. Ausdrücklich bezeichnet Franck diejenigen Menschen als Narren, welche mit Luther die Bibel wörtlich auffassen wollen.

Bilddidaktik und religiöse Polemik

Vor diesem Hintergrund lässt sich sagen, dass es sich bei Bruegels Bildpersonal, das die Sprichwörter wörtlich ausführt, um Narren handelt. Es sind aber nicht bloße Spaßmacher, als die sie manchen ihrer Rezipienten durchaus zu Recht zum Lachen reizen, sondern Einwohner einer jammervollen Welt, der das Wissen um Gott fehlt: Wer nur in äußeren Formen Orientierung sucht, für den behält die Welt für immer ihr lügenhaftes Kleid. Die Betonung des spiritualistischen Bildprogramms dieser Tafeln soll nun jedoch nicht dazu führen, dass über einzelne Szenen nicht mehr gelacht werden darf. Im Gegenteil ist zu betonen, dass es Bruegel gelingt, den »Ernst« im »Unernst« zu verbergen.

Wenn man ein Bild interpretiert, das vor mehr als vierhundert Jahren geschaffen worden ist, entsteht notwendig die Frage, ob uns dieses Werk noch etwas über unsere eigene Zeit zu sagen hat. Sicherlich, die Tafel ist raffiniert komponiert, und wer wollte ernsthaft an der längst etablierten Reputation dieses Künstlers zweifeln. Aber vielleicht besteht die Größe Bruegels ja nicht nur in seiner formalen Raffinesse, sondern auch in seiner humanen und geradezu modernen Weltsicht. Denn auch heute noch gibt es Fanatiker der Wörtlichkeit, nur dass wir sie mittlerweile Ideologen nennen. Trotz der Überfülle an Bildfiguren gibt es in Bruegels »Sprichwörtern« keine Person, die den Betrachter direkt anschaut. Wenn man sich dennoch fragt, ob wir als Zuschauer dieses monströsen Bildgeschehens im Bild zum Thema werden, gibt es nur eine Szene, die zu nennen wäre. Auf der vertikalen Bildachse sieht man einen Mann, der zur allgemeinen Belustigung auf den Pranger gestellt wurde (*Abb. 3*). Diese Szene ist auch deshalb auffällig, weil sie sich auf Augenhöhe des Betrachters befindet. In formaler Hinsicht stellt diese Figur die einzige Identifikationsmöglichkeit dar, weil wir uns genau auf der ihr gegenüber liegenden Seite befinden. Was aber tut diese unbedarfte Person? Sie spielt lustig auf einer Viola da Gamba! Nicht genug, dass der Mann dem öffentlichen Spott ausgesetzt ist, er macht auch noch auf sich aufmerksam. Das dazugehörige Sprichwort lautet: »Er spielt auf dem Pranger«, was soviel bedeutet wie »sich etwas zu Unrecht herausnehmen«. Man geht wohl nicht zu weit, in dieser Szene eine Allegorie des Betrachters erkennen zu wollen. Denn es ist allzu einfach, sich über die Welt und ihre Hinfälligkeit lustig zu machen. Wer dies tut, steht immer auf einer exponierten Position – sozusagen am Pranger. Was lernen wir daraus? Dass wir uns zuerst bei der eigenen Nase fassen müssen!

Auswahlbibliographie

Wilhelm Fraenger, *Der Bauern-Bruegel und das deutsche Sprichwort*. München/Leipzig 1923.

Franz Roh, *Pieter Brueghel d. Ä. Die niederländischen Sprichwörter*. Stuttgart 1960.

Margaret Sullivan, *Bruegel's Proverbs: Art and Audience in the Northern Renaissance*. In: *The Art Bulletin* 73/3, 1991, S. 431–466.

Jürgen Müller, *Das Paradox als Bildform. Studien zur Ikonologie Pieter Bruegels des Älteren*. München 1999.